

# Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Blatt für amtliche Rundgebungen des Zentral-Ausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und Konsistorialrat D. R. Eckardt in Mensewitz (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.  
Schriftleiter: Pfarrer Lic. Frd. Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Niederschönhagen (für das Deutsche Reich), Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) (für Oesterreich). Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Frd. Hochstetter, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Riedel, für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich fürs Deutsche Reich, Deutsch-Oesterreich, Ungarn durch die Post Mk. 6.25, den Buchhandel Mk. 6.—, unter Streifband geradenwegs vom Verlagort Mk. 6.70. Einzelne Folgen 100 Pfg.

Postzeitungspreislste fürs Deutsche Reich Seite 340, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105547 beim Postsparkassen-Amt in Wien. Postscheckkonto Leipzig Nr. 53 050.

Nr. 11/12.

Leipzig, 25. März 1921.

20. Jahrgang.

## Altes und Neues

Wie der Bauer traut, daß seinem Acker gedeihliche und reiche Früchte entwachsen werden, wenn er das Unkraut austottet, so trauen wir, daß das Freudige, Starke, Treue und Ehrenfeste, das in den Tiefen unseres Volkes liegt, hervorschießen werde, sobald wir das Lügenhafte, Eitle, Treulose und Unehrlische, das aus der Fremde gekommen ist, ausgerottet haben.

Ernst Moritz Arndt.

## Ostern

Ostern ist der Sieg des Unmöglichen über die graue Wirklichkeit, des Unglaublichen über das platt zu Tage liegende, des Unerwarteten über das, was jedermann vorher wußte, des Geistes über die Materie, des Lebens über den Tod.

Wirklichkeit war am Karfreitag Abend ein leeres Kreuz, an dem ein Zettel im Winde flattert; der von Wunden und Striemen entstellte Leichnam eines armen Provinzialen aus dem Oberland, den eine skrupellose Justiz der wankenden Popularität zum Opfer hingeworfen; Wirklichkeit war die erschütternde Niederlage eines Idealisten, der ein Reich des Guten auf diesem Planeten bauen wollte und darum Schiffbruch litt; Wirklichkeit eine derartige Vereinsamung des Welterneuerers, daß selbst das letzte Häuflein Getreuer in alle Winde auseinanderfuhr, daß der Gutmütigkeit Fremder oder Halbfremder ihm die letzte Liebe erweisen mußte, ein ehrlich Grab.

Und darum geht doch am Ostermorgen der siegreiche Glaube in die Welt. Und dieser Glaube ist wiederum eine Wirklichkeit, stärker und lebendiger als die vom Karfreitag Abend. Das Unmögliche ist Tat geworden, den Geist kann das Grab nicht halten, und wenn zehnmal der schwere Stein davor gewälzt und das amtliche Insiegel der Hohen Behörde darauf gedrückt sein mag; das Leben kann nicht des Todes Beute werden.

Jesus ist das Leben. „In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.“ „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.“ Andere sind Lebenskinder und Lebensspender, Lebenslehrer und Lebensführer — er ist Lebensquell und Lebenskraft,

er ist das Leben selbst. Denn in ihm schauen wir Gott, in ihm haben wir das Leben.

Darum kann er gar nicht unterliegen. Der billige Triumph seiner Widersacher dauert gerade vom Freitag Abend bis zum Sonntag früh. Und selbst da ist er nicht rein. Die Beflissenheit, mit der sein Grab behütet und gesichert wird, sieht nach nichts weniger aus als nach der Siegesfreude des Triumphierenden. Und am Ostermorgen erlischt sein Licht. Der Geist siegt, das Leben siegt.

Wir stehen oft erschüttert und versteinert vor dem Sieg irgend welcher „Wirklichkeit.“ Und dann redet uns die platte Verständigkeit ein, daß das, was wir glauben, das Unmögliche ist, und daß im Ausgang der Dinge auch das Gottesurteil ausgesprochen sei, dem man sich beugen müsse. Das ist durch und durch heidnisch gedacht: causa victrix Dis placuit.\*) Wer an den Karfreitag Abend denkt, dem sollte solch ein Urteil ein für allemal unmöglich sein. Nicht allein auf Gustav Adolfs Denkmal steht: moriens triumphavit. Wo Geist und Leben, da ist auch scheinbares Unterliegen nur ein Siegen.

Deutsches Volk, weißt du, was das dir bedeutet? Deine Hand ist gelegt, ob dein Unterliegen ein Versinken in Nacht und Untergang werden wird, oder ob ein neuer Aufstieg in Kraft und Leben folgen wird! Aber glauben mußt du an den Geist, glauben an das Leben!

Eckard Warnefried.

## Die Bilanz des Vatikans

(Fortsetzung statt Schluß)

Verzeichnen wir zunächst diejenigen Folgeerscheinungen des Weltkriegs, die Rom eingestandenermaßen oder stillschweigend auf seiner Gewinnseite bucht.

1) Die Beseitigung des „evangelischen Kaisertums“ der Hohenzollern. „Bei jedem modus vivendi wird Rom eine evangelische Dynastie und Kirche als eine Unregelmäßigkeit und Krankheit betrachten, deren Heilung die Aufgabe seiner Kirche sei“ — dieses Wort Bismarcks (Ged. u. Er. 2, 135) trifft den Kern der Sache. Schon der Sieg von Königgrätz entlodte dem päpstlichen Staatssekretär Antonelli den Schreckensruf: casca il mondo (Die Welt stürzt ein!). Fünf Jahre nach der Gründung

\*) „Für die siegreiche Sache haben sich die Götter entschieden.“

des neuen Reichs und der Neuerrichtung des deutschen Kaisertums schrieb der deutsche Jesuit Franz Xaver Wernz, der spätere Jesuitengeneral in den „Stimmen aus Maria-Laach“ (10, 198): „Die gegenwärtige Zeit ist wohl geeignet, unseren Blick auf die glorreichen Gestalten des Mittelalters zu lenken und in unseren Herzen eine gewisse Sehnsucht nach dem Wiederaufleben des mittelalterlichen Kaisertums zu erwecken. . . . Wir leben wirklich in einer kaiserlosen, einer schrecklichen Zeit.“ Das Kaisertum der Hohenzollern ist für den Jesuiten einfach nicht vorhanden. Das neue Reich, hervorgegangen aus einem Kriege, in dem man „das katholische Frankreich niederringen wollte“ (Kathol. Flugschr. zu Lehr u. Wehr Nr. 155, 1906) hatte für den Jesuitenorden keine Daseinsberechtigung; seine Zeitschrift *Civiltà cattolica* schrieb (1872, 1): „Darum scheint das neue Reich bestimmt zu sein, wie ein leuchtendes Meteor bald zu verschwinden. Es scheint als ob Preußen mit dem Degen Napoleons des 3. in Sedan auch dessen antichristliche Politik geerbt hätte. Darum wird vielleicht schneller einer kommen, der auch ihm ein Sedan oder ein zweites Jena bereitet. Seiner Geißeln bedient sich Gott und dann zerbricht er sie. Und was anders ist das neue Reich als eine Jornesgeißel in der Hand Gottes?“ Der liberale katholische Theologe Franz Xaver Kraus, der seine Jesuiten kannte, schrieb in der *Riforma cattolica* des Professors Cassani (Bologna): „Ich erinnere mich aus meiner Jugend, längst früher ehe jemand an einen Kampf zwischen Rom und Preußen dachte, von einem hervorragenden Jesuiten die Worte gehört zu haben: „Wir Jesuiten in Preußen haben vor allem die Aufgabe, die Grundlagen dieser protestantischen Monarchie zu unterminieren“. Die Staats- und Kaisertreue ungezählter deutscher Katholiken in allen Ehren — aber haben sie nicht ihre politische Führung dem Zentrum anvertraut, dessen innere und auswärtige Politik durch die Grundsätze des Jesuitismus geleitet wurde? Heute wundert man sich in arglosen evangelischen, konservativ gerichteten Kreisen über die Gemütsruhe, mit der man sich im Zentrum mit dem Sturz des Hohenzollernhauses (und der anderen deutschen Fürstenhäuser, auch der katholischen und der mit katholischer Thronfolge) abgefunden hat; man hofft auf die Abwanderung der Adligen, der Bauern, der nationalen Studenten, und zum Teil ist auch diese Abwanderung eingetreten. Aber doch nur zu einem kleinen Teil. Wer jahrzehntelang, und womöglich schon in zweiter oder dritter Generation, im Zentrumsgeist erzogen wurde, für den hat nur Eines wirklichen Gemütswert: Die Eine heilige internationale Kirche („Den Schwur laßt erschallen zum ewigen Rom“); alles andere kann geopfert werden und wird geopfert, wenn die rein international kirchlich orientierte Zeitung das entsprechende Lösungswort ausgibt. Auch hier wieder verweisen wir auf Bismarck (Ged. u. Er. 2, 309 f): „Die Führung des Zentrums kann ich nicht eine unfähige nennen, aber sie ist berechnet auf die Zerstörung des unbequemen Gebildes eines deutschen Reiches mit evangelischem Kaisertum und akzeptiert in Wahlen und Abstimmungen den Beistand jeder ihr an sich feindlichen, aber zunächst in gleicher Richtung wirkenden Fraktion.“ Als Hertling das Erbe Bismarcks antrat, dachten wir in schwerer Sorge an Bismarcks Wort (31. Juli 1892): „Ich betrachte es als ein Unglück und eine Gefahr für das Reich, wenn die Regierung ihre leitenden Rat-

geber der Zentrumsrichtung entnimmt und wenn sie ihre Tendenz darauf zuspitzt, dem Zentrum zu gefallen — eine Tendenz, die keinen dauernden Bestand haben kann — so ist dies ein Unglück für das Vaterland. Ich bin eingeschworen auf eine weltliche Leitung eines evangelischen Kaisertums, und dem hänge ich treu an.“ Einem Erzberger, dessen reichzerstörende Tätigkeit schon damals offenkundig war, konnte Hertling seine Mißachtung im persönlichen Verkehr zeigen; ihn ausschalten, unschädlich machen konnte weder er, noch sonst einer der Zentrumsgrafen oder der deutsch empfindenden Männer der Partei. Wenn schon selbst im deutschen Zentrum das Gefühl der hohen Befriedigung — „der Papst der Preußenreligion ist weggefeht“ — gelegentlich einen unvorsichtigen Ausbruch erlebt, wieviel mehr werden die Signori an der römischen Kurie dem Himmel danken, daß nun endlich die im Jahre 1866 umgestürzte Welt wieder auf die richtigen Füße gekommen ist: „Gott hat alles wohlgemacht“.

2) Noch vor dem preußisch-deutschen Hohenzollernschen Kaisertum sank das russische Zartum in den Staub. Auch mit dieser Schicksalsfügung konnte Rom sehr zufrieden sein. Das „Schisma“, die orthodoxe Kirche des Morgenlandes, verlor damit seinen Schutzherrn, in Rußland selbst wurde die orthodoxe Kirche durch die bolschewistischen Wirren geschwächt, ja der inneren und äußeren Auflösung entgegengeführt; in Palästina, wie überhaupt im vorderen Asien, die russische Konkurrenz ausgeschaltet, im europäischen Südosten die orthodoxen Kirchen isoliert. Es ist eines der wichtigsten Weltziele der römischen Propaganda, die durch das morgenländische „Schisma“ abgetrennten Länder und Völker aus dem Kulturkreis des alten Byzanz wiederzugewinnen, ein Ziel, das z. B. die Politik Leos des 13. in weitgehendem Maße bestimmt hat. Diesem Ziele sieht sich heute Rom zwar durchaus nicht näher als vor dem Kriege (wir werden weiter unten sehen, daß auf einem einzelnen Gebiete sogar der Osten im Vordringen gegen den Westen ist), aber wenigstens ist mit dem russischen Zartum ein absolutes Hindernis hinweggeräumt, das dem Lieblingsgedanken der römischen Propaganda sich entgegenstellte. Man erinnert sich der Unbedingtheit, mit der gerade die klerikale Presse im Reich sich auf den österreichischen, d. h. auf den rußlandfeindlichen Standpunkt stellte; schon 1908 und 1909 und 1912, und am entschiedensten und wildesten 1914. Als ein Flügel der nationalen Presse (Post u. Rheinisch-Westfälische Zeitung) 1914 nach dem Bekanntwerden des österreichischen Ultimatums warnte und eine Verständigung mit Rußland forderte, war nicht nur der „Vorwärts“ wütend (heute ist es von besonderem Reiz, seinen damaligen Vorwurf zu lesen [30. Juli 1914]: „Die Großindustrie scheut den Krieg, weil er nicht nur hunderttausend Menschenleben kostet, sondern eine wirtschaftliche und politische Katastrophe wird“), sondern namentlich auch die ultramontane Presse. Dr. Reismann-Grone bringt (in seiner höchst lesenswerten Schrift: Der Erdenkrieg und die Alldeutschen S. 83—85) Proben aus dieser Presse von Augsburg, Breslau, Köln, Düsseldorf, Essen usw. mit dem Ergebnis: „Immer derselbe Gesang: erstens wir Deutsche müssen helfen, zweitens auch der Weltkrieg ist nicht zu scheuen. Die Sprache ist so stark, so drohend, die Regie ist so einheitlich, daß jeder Kenner sieht, hier liegt Generalanwei-

ung des Vatikans und sorgsame Arbeit der ganzen Hierarchie im Dienste des „letzten katholischen Großstaates auf der Erde“ vor.... Um diese Sprache zu verstehen, muß man wissen, daß inzwischen deutsche Depeschen in Wien vorlagen, in denen die deutsche Reichsregierung Milderung der Bedingungen dringlich anriet. Man sieht hier mit Schrecken, wie eine fremde Regierung durch die Macht der Religion mit der Faust in unser Land hineingreift und uns in den Krieg treibt... Das war die logische Folge der großkatholischen Politik.“ Eine letzte Möglichkeit für das Deutsche Reich, mit dem gänzlich erschöpften Rußland zu einem Abkommen zu gelangen, wurde durch die unglückselige Wiedererrichtung des polnischen Staates für immer abgeschnitten. Wir haben über die Vorgeschichte dieser Gründung noch nicht viel zu lesen bekommen, sind aber überzeugt, daß man in Rom, Wien und München manches finden könnte. Jedenfalls war nun für Rußland jeder Weg der Verständigung abgeschnitten, und bald darauf brach das Kartum jäh zusammen. Mit dem Judentum und mit der Demokratie aller Länder jubelte — England. Die einzige Macht, die ihm in Indien gefährlich werden konnte, hatte es vernichten lassen, indem es sich mit ihr verbündete. Solch ein zynischer Witz war in der Weltgeschichte noch nicht da. Und mit ihnen allen jubelte der Vatikan.

3) Wiederum einer der größten Gewinnposten Roms ist die Errichtung des polnischen Staates. Hat das neue Reich gleich noch nicht die erträumte Ausdehnung — von Danzig bis Odessa — so liegt doch quer über Europa hinüber ein Staat von mehr als 20 Millionen, dessen Staatsreligion die katholische ist, in dem der Einfluß des Episkopats und der Orden geradezu ausschlaggebend ist und der jedenfalls in allen Ostfragen stets und unbedingt die vatikanische Politik vertreten wird. Wenn vollends Polen Herr über die ruthenischen (ukrainischen) Gebiete werden sollte, so wäre wieder ein Herzenswunsch Roms erfüllt und der allmählichen Ausdehnung der „Union“ über die ganze Ukraine schiene die Bahn eröffnet.

Daß sich an Polen das gleichfalls katholische Litauen anschließt, dessen Krone Erzberger so gerne verliehen hätte; daß die lutherischen Staaten des Baltikums durch die Umwälzung wenigstens der geistigen Führung durch die deutschen Lutheraner (Adel, Literaten und Kaufleute) entzogen worden sind, daß wenigstens in einem dieser neuen Staaten, Lettland, Rom durch die katholischen Lettgallen seinen Fuß hat, das gehört alles gleichfalls auf die römisch-vatikanische Gewinnseite.

4) Erhalten geblieben und an Macht und Bedeutung ungeheuer gewachsen ist das katholische Belgien. Schon vor dem „Frieden“ von Versailles versicherte der amtliche päpstliche Osservatore Romano (136 vom 24. Mai 1919) in einer Polemik gegen das Clemenceausche Blatt *L'homme libre*, in dem dem Papst vorgeworfen worden war, daß er es im Herzen mit Deutschland und Österreich gehalten habe: „Wir können unsere lebhafteste Überraschung darüber nicht verbergen, daß *L'homme libre* diese schon längst überholte Anklage wiederholt, obwohl gerade er wissen mußte, wie unzutreffend und geradezu ungerecht dieselbe ist. Die Wirksamkeit des heiligen Stuhles während des Krieges betätigte sich zugunsten der Ententemächte, insbesondere zugunsten Belgiens, Italiens und Frankreichs. Wenn einmal die diesbezüglichen Schriftstücke veröffentlicht

werden können, wird alle Welt erkennen, wie wahrheitswidrig die Behauptung des Pariser Blattes war.“ Noch früher urteilte der Jesuit Le Floch in der halbamtlichen unter päpstlicher Zensur erscheinenden *Civiltà Cattolica* (5. April 1919 Heft 1651) auf Grund der von ihm eingesehenen Urkunden der päpstlichen Staatssekretarie: „Nicht nur Lehrgrundsätze(!), sondern auch natürliche Sympathien und historische Tatsachen wie auch die realen Interessen des Katholizismus machten es dem Papste unmöglich, sich auf die Seite der Mittelmächte zu stellen. Keinesfalls konnte er einen Sieg der Mittelmächte wünschen, wo er doch tausend Gründe hatte, die Vernichtung und Verminderung der katholischen Nationen, wie Belgien und Frankreich zu befürchten. Nicht ohne Schrecken konnte er an die Perspektive eines definitiven Sieges Deutschlands denken, eines Sieges, der den Triumph des Lutherums und des Rationalismus unter Zerschmetterung Frankreichs und Belgiens bedeutete.“ Nun ist Belgien erhalten geblieben, nicht zuletzt durch das Verdienst des Kardinals Mercier, der, unser gefährlichster Feind, vom Oberkommando in Belgien mit so außerordentlicher Rücksicht behandelt wurde. Franzosen oder Engländer hätten ihn im umgekehrten Fall höchst wahrscheinlich erschossen.

Wie sehr dem Vatikan die Förderung Belgiens am Herzen liegt, hat er denn auch schnelligst in der Behandlung der Frage Eupen-Malmedy bewiesen. Ehe der Einspruch der deutschen Reichsregierung gegen die berichtigten Abstimmungsmethoden in Eupen-Malmedy vom Völkerbund erledigt ist, hat der Papst schnelligst den bisherigen kirchlichen Zusammenhang dieser Gebiete mit dem Bistum Aachen gelöst und ein neues eigenes Bistum errichtet, das aber (Köln. Volksz. 92 vom 2. Febr. 1921) bis zur Neuordnung der belgischen Diöcesen, die „zu einem späteren Zeitpunkt“ erfolgen soll, mit der Diözese Lüttich in Personalunion vereinigt wird. Das heißt also einfach: Das deutsche Land wird dem belgischen Bischof von Lüttich unterstellt, der selbst wieder ein Suffragan des ärgsten Deutschenfeindes, des Kardinals Mercier ist. Anderwärts hat es der Vatikan durchaus nicht so eilig, die kirchlichen Grenzen mit den neuen politischen in Einklang zu bringen, z. B. im ganzen ehemaligen Österreich und Ungarn. Aber Belgien und Frankreich! Ein Wink, und der Vatikan beeilt sich, jeden Wunsch zu erfüllen!

5) Das Netz diplomatischer Beziehungen ist während des Krieges und nach Friedensschluß viel engmaschiger geworden. Aber das Verhältnis zwischen dem Vatikan und Frankreich wird besonders zu reden sein. Ähnlich liefen die Ereignisse in Portugal, wo die Revolutionsregierung 1911 die Trennung zwischen Kirche und Staat erklärt hatte und daraufhin die diplomatischen Beziehungen abgebrochen worden waren. Nach dem Siege der Gegenrevolution (5. Dezember 1917) und den Neuwahlen (27. April 1918) folgte die Wiederanknüpfung, wobei der Vatikan durch Entsendung des Madrider Nuntius den ersten Schritt tat. Bald darauf wurde wieder ein eigener Nuntius nach Lissabon gesandt. Es verdient aber Beachtung, daß im Grundsatz an der Trennung von Kirche und Staat in Portugal nichts geändert wurde.

Einen dritten Erfolg ähnlicher Art bedeutet die Wiederanknüpfung diplomatischer Beziehungen zwischen

des neuen Reichs und der Neuerrichtung des deutschen Kaisertums schrieb der deutsche Jesuit Franz Xaver Wernz, der spätere Jesuitengeneral in den „Stimmen aus Maria-Laach“ (10, 198): „Die gegenwärtige Zeit ist wohl geeignet, unseren Blick auf die glorreichen Gestalten des Mittelalters zu lenken und in unseren Herzen eine gewisse Sehnsucht nach dem Wiederaufleben des mittelalterlichen Kaisertums zu erwecken. . . . Wir leben wirklich in einer kaiserlosen, einer schrecklichen Zeit.“ Das Kaisertum der Hohenzollern ist für den Jesuiten einfach nicht vorhanden. Das neue Reich, hervorgegangen aus einem Kriege, in dem man „das katholische Frankreich niederringen wollte“ (Kathol. Flugscr. zu Lehr u. Wehr Nr. 155, 1906) hatte für den Jesuitenorden keine Daseinsberechtigung; seine Zeitschrift *Civiltà cattolica* schrieb (1872, 1): „Darum scheint das neue Reich bestimmt zu sein, wie ein leuchtendes Meteor bald zu verschwinden. Es scheint als ob Preußen mit dem Degen Napoleons des 3. in Sedan auch dessen antichristliche Politik geerbt hätte. Darum wird vielleicht schneller einer kommen, der auch ihm ein Sedan oder ein zweites Jena bereitet. Seiner Geißeln bedient sich Gott und dann zerbricht er sie. Und was anders ist das neue Reich als eine Hornesgeißel in der Hand Gottes?“ Der liberale katholische Theologe Franz Xaver Kraus, der seine Jesuiten kannte, schrieb in der *Riforma cattolica* des Professors Cassani (Bologna): „Ich erinnere mich aus meiner Jugend, längst früher ehe jemand an einen Kampf zwischen Rom und Preußen dachte, von einem hervorragenden Jesuiten die Worte gehört zu haben: „Wir Jesuiten in Preußen haben vor allem die Aufgabe, die Grundlagen dieser protestantischen Monarchie zu unterminieren.“ Die Staats- und Kaisertreue ungezählter deutscher Katholiken in allen Ehren — aber haben sie nicht ihre politische Führung dem Zentrum anvertraut, dessen innere und auswärtige Politik durch die Grundsätze des Jesuitismus geleitet wurde? Heute wundert man sich in arglosen evangelischen, konservativ gerichteten Kreisen über die Gemütsruhe, mit der man sich im Zentrum mit dem Sturz des Hohenzollernhauses (und der anderen deutschen Fürstenhäuser, auch der katholischen und der mit katholischer Thronfolge) abgefunden hat; man hofft auf die Abwanderung der Adligen, der Bauern, der nationalen Studenten, und zum Teil ist auch diese Abwanderung eingetreten. Aber doch nur zu einem kleinen Teil. Wer jahrzehntelang, und womöglich schon in zweiter oder dritter Generation, im Zentrumsgeist erzogen wurde, für den hat nur Eines wirklichen Gemütswert: Die Eine heilige internationale Kirche („Den Schwur laßt erschallen zum ewigen Rom“); alles andere kann geopfert werden und wird geopfert, wenn die rein international kirchlich orientierte Zeitung das entsprechende Lösungswort ausgibt. Auch hier wieder verweisen wir auf Bismarck (Ged. u. Er. 2, 309 f): „Die Führung des Zentrums kann ich nicht eine unfähige nennen, aber sie ist berechnet auf die Zerstörung des unbequemen Gebildes eines deutschen Reiches mit evangelischem Kaisertum und akzeptiert in Wahlen und Abstimmungen den Beistand jeder ihr an sich feindlichen, aber zunächst in gleicher Richtung wirkenden Fraktion.“ Als Hertling das Erbe Bismarcks antrat, dachten wir in schwerer Sorge an Bismarcks Wort (31. Juli 1892): „Ich betrachte es als ein Unglück und eine Gefahr für das Reich, wenn die Regierung ihre leitenden Rat-

geber der Zentrumsrichtung entnimmt und wenn sie ihre Tendenz darauf zuspitzt, dem Zentrum zu gefallen — eine Tendenz, die keinen dauernden Bestand haben kann — so ist dies ein Unglück für das Vaterland. Ich bin eingeschworen auf eine weltliche Zeitung eines evangelischen Kaisertums, und dem hänge ich treu an.“ Einem Erzberger, dessen reichzerstörende Tätigkeit schon damals offenkundig war, konnte Hertling seine Mißachtung im persönlichen Verkehr zeigen; ihn ausschalten, unschädlich machen konnte weder er, noch sonst einer der Zentrumsgrafen oder der deutsch empfindenden Männer der Partei. Wenn schon selbst im deutschen Zentrum das Gefühl der hohen Befriedigung — „der Papst der Preußenreligion ist weggesetzt“ — gelegentlich einen unvorsichtigen Ausbruch erlebt, wieviel mehr werden die Signori an der römischen Kurie dem Himmel danken, daß nun endlich die im Jahre 1866 umgestürzte Welt wieder auf die richtigen Füße gekommen ist: „Gott hat alles wohlgemacht“.

2) Noch vor dem preußisch-deutschen Hohenzollernschen Kaisertum sank das russische Zartum in den Staub. Auch mit dieser Schicksalsfügung konnte Rom sehr zufrieden sein. Das „Schisma“, die orthodoxe Kirche des Morgenlandes, verlor damit seinen Schutzherrn, in Rußland selbst wurde die orthodoxe Kirche durch die bolschewistischen Wirren geschwächt, ja der inneren und äußeren Auflösung entgegengeführt; in Palästina, wie überhaupt im vorderen Asien, die russische Konkurrenz ausgeschaltet, im europäischen Südosten die orthodoxen Kirchen isoliert. Es ist eines der wichtigsten Weltziele der römischen Propaganda, die durch das morgenländische „Schisma“ abgetrennten Länder und Völker aus dem Kulturkreis des alten Byzanz wiederzugewinnen, ein Ziel, das z. B. die Politik Leos des 13. in weitgehendem Maße bestimmt hat. Diesem Ziele sieht sich heute Rom zwar durchaus nicht näher als vor dem Kriege (wir werden weiter unten sehen, daß auf einem einzelnen Gebiete sogar der Osten im Vordringen gegen den Westen ist), aber wenigstens ist mit dem russischen Zartum ein absolutes Hindernis hinweggeräumt, das dem Lieblingsgedanken der römischen Propaganda sich entgegenstellte. Man erinnert sich der Unbedingtheit, mit der gerade die klerikale Presse im Reich sich auf den österreichischen, d. h. auf den rußlandfeindlichen Standpunkt stellte; schon 1908 und 1909 und 1912, und am entschiedensten und wildesten 1914. Als ein Flügel der nationalen Presse (Post u. Rheinisch-Westfälische Zeitung) 1914 nach dem Bekanntwerden des österreichischen Ultimatums warnte und eine Verständigung mit Rußland forderte, war nicht nur der „Vorwärts“ wütend (heute ist es von besonderem Reiz, seinen damaligen Vorwurf zu lesen [30. Juli 1914]: „Die Großindustrie scheut den Krieg, weil er nicht nur hunderttausend Menschenleben kostet, sondern eine wirtschaftliche und politische Katastrophe wird“), sondern namentlich auch die ultramontane Presse. Dr. Reismann-Grone bringt (in seiner höchst lesenswerten Schrift: Der Erdenkrieg und die Alldeutschen S. 83 — 85) Proben aus dieser Presse von Augsburg, Breslau, Köln, Düsseldorf, Essen usw. mit dem Ergebnis: „Immer derselbe Gesang: erstens wir Deutsche müssen helfen, zweitens auch der Weltkrieg ist nicht zu scheuen. Die Sprache ist so stark, so drohend, die Regie ist so einheitlich, daß jeder Kenner sieht, hier liegt Generalanwei-

sung des Vatikans und sorgsame Arbeit der ganzen Hierarchie im Dienste des „letzten katholischen Großstaates auf der Erde“ vor. .... Um diese Sprache zu verstehen, muß man wissen, daß inzwischen deutsche Depeschen in Wien vorlagen, in denen die deutsche Reichsregierung Milderung der Bedingungen dringlich anriet. Man sieht hier mit Schrecken, wie eine fremde Regierung durch die Macht der Religion mit der Faust in unser Land hineingreift und uns in den Krieg treibt. ... Das war die logische Folge der großkatholischen Politik.“ Eine letzte Möglichkeit für das Deutsche Reich, mit dem gänzlich erschöpften Rußland zu einem Abkommen zu gelangen, wurde durch die unglückselige Wiedererrichtung des polnischen Staates für immer abgeschnitten. Wir haben über die Vorgeschichte dieser Gründung noch nicht viel zu lesen bekommen, sind aber überzeugt, daß man in Rom, Wien und München manches finden könnte. Jedenfalls war nun für Rußland jeder Weg der Verständigung abgeschnitten, und bald darauf brach das Kartum jäh zusammen. Mit dem Judentum und mit der Demokratie aller Länder jubelte — England. Die einzige Macht, die ihm in Indien gefährlich werden konnte, hatte es vernichten lassen, indem es sich mit ihr verbündete. Solch ein zynischer Witz war in der Weltgeschichte noch nicht da. Und mit ihnen allen jubelte der Vatikan.

3) Wiederum einer der größten Gewinnposten Roms ist die Errichtung des polnischen Staates. Hat das neue Reich gleich noch nicht die erträumte Ausdehnung — von Danzig bis Odessa — so liegt doch quer über Europa hinüber ein Staat von mehr als 20 Millionen, dessen Staatsreligion die katholische ist, in dem der Einfluß des Episkopats und der Orden geradezu ausschlaggebend ist und der jedenfalls in allen Ostfragen stets und unbedingt die vatikanische Politik vertreten wird. Wenn vollends Polen Herr über die ruthenischen (ukrainischen) Gebiete werden sollte, so wäre wieder ein Herzenswunsch Roms erfüllt und der allmählichen Ausdehnung der „Union“ über die ganze Ukraine schiene die Bahn eröffnet.

Daß sich an Polen das gleichfalls katholische Litauen anschließt, dessen Krone Erzberger so gerne verliehen hätte; daß die lutherischen Staaten des Baltikums durch die Umwälzung wenigstens der geistigen Führung durch die deutschen Lutheraner (Adel, Literaten und Kaufleute) entzogen worden sind, daß wenigstens in einem dieser neuen Staaten, Lettland, Rom durch die katholischen Lettgallen seinen Fuß hat, das gehört alles gleichfalls auf die römisch-vatikanische Gewinnseite.

4) Erhalten geblieben und an Macht und Bedeutung ungeheuer gewachsen ist das katholische Belgien. Schon vor dem „Frieden“ von Versailles versicherte der amtliche päpstliche Officiere Romano (136 vom 24. Mai 1919) in einer Polemik gegen das Clemenceausche Blatt *L'homme libre*, in dem dem Papst vorgeworfen worden war, daß er es im Herzen mit Deutschland und Österreich gehalten habe: „Wir können unsere lebhafteste Überraschung darüber nicht verbergen, daß *L'homme libre* diese schon längst überholte Anklage wiederholt, obwohl gerade er wissen mußte, wie unzutreffend und geradezu ungerecht dieselbe ist. Die Wirksamkeit des heiligen Stuhles während des Krieges betätigte sich zugunsten der Ententemächte, insbesondere zugunsten Belgiens, Italiens und Frankreichs. Wenn einmal die diesbezüglichen Schriftstücke veröffentlicht

werden können, wird alle Welt erkennen, wie wahrheitswidrig die Behauptung des Pariser Blattes war.“ Noch früher urteilte der Jesuit Le Floch in der halbamtlichen unter päpstlicher Zensur erscheinenden *Civiltà Cattolica* (5. April 1919 Heft 1651) auf Grund der von ihm eingesehenen Urkunden der päpstlichen Staatssekretarie: „Nicht nur Lehrgrundsätze(!), sondern auch natürliche Sympathien und historische Tatsachen wie auch die realen Interessen des Katholizismus machten es dem Papste unmöglich, sich auf die Seite der Mittelmächte zu stellen. Keinesfalls konnte er einen Sieg der Mittelmächte wünschen, wo er doch tausend Gründe hatte, die Vernichtung und Verminderung der katholischen Nationen, wie Belgien und Frankreich zu befürchten. Nicht ohne Schrecken konnte er an die Perspektive eines definitiven Sieges Deutschlands denken, eines Sieges, der den Triumph des Lutherums und des Rationalismus unter Zerschmetterung Frankreichs und Belgiens bedeutete.“ Nun ist Belgien erhalten geblieben, nicht zuletzt durch das Verdienst des Kardinals Mercier, der, unser gefährlichster Feind, vom Oberkommando in Belgien mit so außerordentlicher Rücksicht behandelt wurde. Franzosen oder Engländer hätten ihn im umgekehrten Fall höchst wahrscheinlich erschossen.

Wie sehr dem Vatikan die Förderung Belgiens am Herzen liegt, hat er denn auch schnelligst in der Behandlung der Frage Eupen-Malmedy bewiesen. Ehe der Einspruch der deutschen Reichsregierung gegen die berüchtigten Abstimmungsmethoden in Eupen-Malmedy vom Völkerbund erledigt ist, hat der Papst schnelligst den bisherigen kirchlichen Zusammenhang dieser Gebiete mit dem Bistum Aachen gelöst und ein neues eigenes Bistum errichtet, das aber (Köln. Volksz. 92 vom 2. Febr. 1921) bis zur Neuordnung der belgischen Diöcesen, die „zu einem späteren Zeitpunkt“ erfolgen soll, mit der Diözese Lüttich in Personalunion vereinigt wird. Das heißt also einfach: Das deutsche Land wird dem belgischen Bischof von Lüttich unterstellt, der selbst wieder ein Suffragan des ärgsten Deutschenfeindes, des Kardinals Mercier ist. Anderwärts hat es der Vatikan durchaus nicht so eilig, die kirchlichen Grenzen mit den neuen politischen in Einklang zu bringen, z. B. im ganzen ehemaligen Österreich und Ungarn. Aber Belgien und Frankreich! Ein Wink, und der Vatikan beeilt sich, jeden Wunsch zu erfüllen!

5) Das Netz diplomatischer Beziehungen ist während des Krieges und nach Friedensschluß viel engermaschiger geworden. Aber das Verhältnis zwischen dem Vatikan und Frankreich wird besonders zu reden sein. Ähnlich liefen die Ereignisse in Portugal, wo die Revolutionsregierung 1911 die Trennung zwischen Kirche und Staat erklärt hatte und daraufhin die diplomatischen Beziehungen abgebrochen worden waren. Nach dem Siege der Gegenrevolution (5. Dezember 1917) und den Neuwahlen (27. April 1918) folgte die Wiederaufknüpfung, wobei der Vatikan durch Entsendung des Madrider Nuntius den ersten Schritt tat. Bald darauf wurde wieder ein eigener Nuntius nach Lissabon gesandt. Es verdient aber Beachtung, daß im Grundsatz an der Trennung von Kirche und Staat in Portugal nichts geändert wurde.

Einen dritten Erfolg ähnlicher Art bedeutet die Wiederaufknüpfung diplomatischer Beziehungen zwischen

dem Vatikan und der Schweiz; nach langem Hin und Her hat sich im Juni 1920 der Schweizer Bundesrat entschlossen, die Wiedererrichtung einer päpstlichen Nuntiatur in der Schweiz mit dem Sitz in Bern zu genehmigen. Damit lebt jene päpstliche Agentur wieder auf, die seit ihrer Gründung durch den Mailänder Erzbischof Carlo Borromeo (1579) bis zu ihrer Aufhebung (1874) ein Mittelpunkt zur Bekämpfung des nordischen Protestantismus und des politischen Ränkespiels war. Was damals von Luzern und Schwyz aus betrieben wurde, soll jetzt in Bern an dem Mittelpunkt internationaler Diplomatie fortgesetzt werden.

Holland errichtete 1915 eine als vorübergehend gemeinte Gesandtschaft beim Vatikan, deren Umwandlung in eine dauernde Gesandtschaft am 22. Dezember 1920 in der holländischen Kammer gegen die Stimmen der Linken beschlossen wurde. Daraufhin ernannte auch der Vatikan seinerseits einen Nuntius im Haag.

Selbstverständlich wurde auch zwischen Polen und dem Vatikan sofort ein gegenseitiger Dienst eingerichtet, und Warschau der Sitz einer Nuntiatur. Die Tschechoslowakei, Südslavien, Finnland, Litaunien entsandten Geschäftsträger, Rumänien steht noch in Unterhandlungen. Neben der bestehen bleibenden Nuntiatur in Wien wurde eine neue in Ofen-Pest errichtet. In die Ukraine wurde ein Jesuit als Delegat entsandt, der seinen Weg über Warschau und Lemberg nahm. Brasilien und Peru erhoben ihre Gesandtschaften beim Vatikan zu Botschaften, usw. Zwischen Japan und Rom wurden Sondermissionen mit verbindlichen Handschreiben gewechselt. Dagegen unterblieb die Errichtung einer Nuntiatur in China, für die schon die Person des Nuntius bestimmt war, auf den Einspruch Frankreichs, dem sich der Vatikan sofort fügte. Auch der Sultan wird künftig eine Botschaft beim römischen Stuhle unterhalten. Zu Weihnachten 1920 traf eine Sondergesandtschaft der Königin von Abyssinien ein, um dem Papst Geschenke zu überbringen.

Auch wenn wir als unwesentlich übergehen, was man sonst von ordentlichen und außerordentlichen Gesandtschaften von Ecuador und Bolivien und den neuen „Vereinigten Staaten von Mittel-Amerika“ bis nach Siam zu lesen bekamen: es ist kein Zweifel, daß die politische Geltung des Vatikans durch den Weltkrieg und seine Folgen ganz außerordentlich gefördert wurde. Ob diese Erfolge auf politischem Gebiete mehr als rein äußerliche Erfolge bedeuten, ob namentlich etwa der andere Kontrahent von der politischen Anknüpfung größere Vorteile einheimst oder noch zu erwarten hat als der Vatikan, das ist natürlich eine Frage, die in jedem einzelnen Fall besonders zu prüfen wäre. Namentlich in dem Fall, der die Öffentlichkeit am meisten beschäftigt hat, und der denn auch besonders zu behandeln ist: Frankreich.

Hr.

(Fortsetzung folgt.)

### Südslavien

Die katholische Reformbewegung in Südslavien hat sich, wenn wir den Bericht der (Salzburger) Katholischen Kirchenzeitung (2 vom 13. Jan. 1921) für zuverlässig halten dürfen, in mehrere Richtungen gespalten. Von einer Gruppe, die ein gemäßigtes Reformprogramm vertritt, trennten sich die Anhänger des ehe-

maligen Franziskaners Milosewicz, die ein neues Organ unter dem Titel Novi Rod gründeten. Sie wollen „den Geist des Evangeliums und der Humanität“ pflegen und werden von dem tschechischen Slobodno Mipro unterstützt. Eine andere Gruppe der Reformer bilden die Anhänger des Jagoratz, von denen sich einige von der Kirche losgesagt und geheiratet haben. Jagoratz selbst hat sich allerdings von der Leitung zurückgezogen, geheiratet und ist in einer Bank tätig. Leiter der Bewegung ist jetzt ein gewesener Kapuziner Tomaz aus Fiume, der sich auch verheiratet hat. Nach der Meinung der KKZ steht hinter der ganzen Bewegung „die Agramer Freimaurerei“, die demokratische Partei und der Kultusminister Prbicewitsch. Sie sei „völlig unpopulär“ und das wird auch insofern zutreffen, als sie über die Bildungsschichten kaum hinausreichen wird. Trotzdem meint der Berichterstatter des Blattes: „die Verfügungen der Bischöfe werden nur einen vorübergehenden Erfolg haben; die Wurzeln des Übels liegen zu tief.“

Von landeskundiger Seite wird uns berichtet, daß die liberale (demokratische Partei) an sich schon geneigt wäre, eine derartige Reformbewegung zu unterstützen, nicht gerade aus kirchlich-reformatorischem Drange (diese Kreise sind religiös so gleichgültig wie die katholischen Bildungsschichten im ganzen ehemaligen Österreich und Ungarn), sondern um die ersehnte geistig-kulturelle Einheit im neugebadenen Südslavenstaat herbeizuführen. Nun haben aber die Demokraten bei der letzten Wahl (28. November 1920) ganz gewaltig verloren, und zwar gerade wegen ihrer Annäherung an das Serbentum. Ähnlich wie die Elsäßer gegenüber den Franzosen, wie die Slowaken gegenüber den Tschechen, so sind jetzt die „befreiten“ Slovenen nicht im mindesten beglückt von der serbischen Vorherrschaft. Dem Serbentum gegenüber hat selbst das Slovenentum noch das Gefühl der kulturellen Überlegenheit. Allerdings hat auch die Klerikale Partei sehr stark abgenommen, von 60 auf 38 vom Hundert. Den Gewinn hatten neben den Sozialdemokraten — Sozialdemokraten im „slawischen Tirol!“ — namentlich die neue „selbständige Bauernpartei“, die den katholischen Standpunkt schon als ein wesentliches Stück ihrer slowenischen Eigenart nachdrücklich betonen und von einer Annäherung an die „Pravoslaven“ (= Orthodoxen) nichts wissen wollen.

In Kroatien wiederum hat die „republikanische Bauernpartei“ unter Stefan Raditsch die größten Erfolge erzielt und ist von 4 auf 50 Abgeordnete gestiegen. (Raditsch saß seit 1919 wegen staatsfeindlicher Gesinnung im Kerker und verweigert auch jetzt den Eid auf die Verfassung.) Am 9. Dezember 1920 hielt Raditsch in Agram Heerschau. Über 20000 Bauern waren mit fliegenden Kirchenfahnen erschienen. Raditsch eröffnete die Versammlung mit dem Gruße: „Gelobt sei Jesus Christus! Es lebe die Republik!“ Die ganze Versammlung sang kniend: Großer Gott wir loben dich! So vermögen die reformfreundlichen Priester — und ihrer sind nicht wenige — unter dem Druck der politischen Verhältnisse nicht ins Volk zu dringen, und der politische Liberalismus verliert rasch sein Interesse an der Sache. „Anliegen der Vernunft und des Herzens seien reinlich auseinander zu halten“ — mit diesem schönen Stichwort markiert der „Jutro“ den Rückzug.

Tot ist die Bewegung damit nicht. Der Zwang zur Verinnerlichung und zur stillen geistigen und religiösen

Arbeit und der Abfall aller, denen es nur um Sensation zu tun ist, kann ihr nur gut tun.

Hr.

### Aus Welt und Zeit

In Düsseldorf und Ruhrort rattern französische Tanks über das Straßenpflaster. Das heißt: Wir leben wieder im Kriegszustand. Wenn auch wir selbst auf die Rolle des wehrlosen Duldens eingeschränkt sind; wenn auch bei uns infolge dessen der Mann auf der Straße leider keine Ahnung von unserer wirklichen Lage hat. Nach Compiègne kam Versailles, nach Versailles Spa, nach Spa London, alles ganz folgerichtig. Legst du den Hals auf den Block, so wundere dich nicht, wenn der andere zuschlägt; namentlich nicht, wenn du diesen Anderen seit Jahrhunderten kennen könntest. Solange der Bund der Feinde die Hauptfragen, über die man sich zerfeigen könnte, noch vorsichtig vertagt: über die anderen Fragen kann man sich auf dem Rücken Deutschlands immer wieder verständigen. Auch diesmal ist Lloyd George ungefähr in Einer Woche Frist glatt vor Frankreich — wahrscheinlich vor dem drohenden Frankreich — umgefallen. Drüben über dem Ozean kündigt nämlich einer ein Wettüften an, im Vergleich zu dem unser ehemaliger „Militarismus“ ein Schäferspiel gewesen. Man scheint in England den Wink, daß man sich mit der großen Schwesterrepublik verbinden könnte, verstanden zu haben. Man redete zwar einmal von Abrüstungen, vom Verbot von Sonderbündnissen und ähnlichen Dingen, aber nachdem die ewigen Kinder, die Deutschen, daran geglaubt haben und darum untergegangen sind, kann man die Schlagworte wieder einpacken. England glaubt jedenfalls nicht daran, und hat für den Augenblick vor Frankreich kapituliert. Die Zechen zahlen wir.

Und wir zahlen sie, wenn nicht unerwartete Dinge geschehen, mit unserem Untergang. Frankreich verlangt — wir haben sein eignes Geständnis — nicht nur unser Hab und Gut, sondern auch noch unsere Arbeit für zwei Generationen. Und da das unmöglich ist, so will Frankreich unseren Untergang. Es soll bei uns so aussehen, wie es in Rußland heute aussieht. Nur daß unser Wirtschaftsleben eine viel verwickeltere Maschine war als das Rußlands, und so mußte auch seine Trümmerstätte ein viel wüsteres Chaos ergeben als dort. Nur daß bei uns in den meisten Gebieten unser Volk viel mehr Stadtwolk ist als in Rußland, und daß auch das Land viel mehr mit den Verkehrsmitteln durchkreuzt und angegeschlossen ist: bei uns würde es im großen Ruin viel weniger Rettungsfelsen geben als in Rußland. Um so besser für Frankreichs Wünsche.

Was können wir noch tun? Wir können endlich einmal aufhören mit der Politik, die wir seit Compiègne, als wir einen Erzberger aufschwimmen ließen, befolgt haben, und die leider auch der von vielen freundlichen Erwartungen nach London geleitete Simons dort beachten zu sollen glaubte. Das deutsche Volk hat es müde, von Männern ohne Rückgrat vertreten zu sein. Und hat man uns immer vorgehalten, daß wir nur mit behutsamem und geschmeidigem Auftreten durchkommen können; wenn wir die Würde gewahrt hätten, dann aber hätte doch wohl noch irgend jemand in der Welt wenigstens etwas Lust bekommen können, einen Schritt zu unseren Gunsten zu tun.

Wenn aber wirklich das Gewaltregiment durchgeföhrt werden soll bis zum Brechen, dann gibts selbst für den Waffenlosen, der wir sind, noch eine Waffe: sie heißt passiver Widerstand. Dazu gehört ein einheitlicher nationaler Wille. Heil dem, der ihn schafft — er sei wer er will! Fluch dem, der ihn stört — er sei wer er will!

19. 3. 1921.

Hr.



### Wochenschau

#### Deutsches Reich

Frankfurterisches. Als vor einigen Jahren die Universität Frankfurt gestiftet wurde, war in ihr kein Raum für eine theologische Fakultät. Man redete wohl auch von Geldmangel, ließ aber auch außerdem keinen Zweifel, daß ein Teil der Stifter eine solche Fakultät ausdrücklich nicht wünsche — weder eine evangelische noch eine katholische, da sie beiden Bekenntnissen gleich ferne stehen. Von mancher Seite, namentlich von den evangelisch-kirchlichen Kreisen Frankfurts ist das stets bedauert worden, und mehrmals wurde die Frage erörtert, ob nicht auf dem Wege der Sonderstiftungen diese Lücke geschlossen werden könnte, die eine „universitas literarum“ doch immer nur als unvollständig erscheinen läßt. Krieg und andere Sorgen ließen diesem Gedanken, der bei der Universität selbst keine Förderung erhielt, keinen weiteren Erfolg beschieden sein. Jetzt aber taucht mit einemale ein Jesuitenpriester als Mitglied des Senats der Universität auf. Gegen einen geschworenen Vertreter des landfremden Papsttums und der katholisch-kirchlichen Rechtgläubigkeit, gegen einen Mann, der den Modernisteneid geschworen hat, hat also weder das Kuratorium noch der akademische Senat noch die philosophische Fakultät etwas einzuwenden. Es besteht eben immer noch mehr geistige Verbindung und geistige Gemeinschaft zwischen denen um Sonnemann und den Jesuitenorden als die ewige deutsche Harmlosigkeit sich träumen läßt.

Gegen die Überschätzung des Gewinns, den die Ernennung zweier deutscher Kardinäle für die deutsche Sache bedeutet, wendet sich die Tägliche Rundschau (vom März 1921): „Noch immer gibt es viele Leute, auch in politischen Kreisen, die jede päpstliche Äußerung zugunsten einer Völkerverbrüderung oder einer Hilfeleistung für bedrängte Staaten als Zeichen besonderen päpstlichen Wohlwollens für das geknebelte deutsche Volk auffassen möchten. Wenn gar, wie jüngst geschehen, gleichzeitig zwei deutsche Erzbischöfe, die Vertreter von Köln und München, zu Kardinälen ernannt werden, so wird auch diese päpstliche Ehrung zu Unrecht als ein politischer Akt des Wohlwollens gedeutet. Wie wenig diese Auffassung berechtigt ist, wird aus dem Wortlaut der Ansprache ersichtlich, die der Papst an die beiden neuen deutschen Kardinäle gehalten hat. Es heißt da nach einer „Stefani“-Meldung:

„Außerdem wies der Papst noch besonders auf den Titel „Priester von Rom“ hin, der den Kardinälen zukomme. Sodann rühmte er die Eigenschaften der neuen Kardinäle, deren Wahl auch einen Ausdruck des Wohlwollens gegenüber ihren Ländern darstelle, doch schloß ihr Charakter als „Priester von Rom“ es aus, daß man über die verschiedene Nationalität der einzelnen Kardinäle ein Aufhebens machen könne, als ob sie Gruppen mit Mehrheiten oder Minderheiten bilden könnten. Die Kardinäle gehörten ohne Unterschied der Nationalität sämtlich der gleichen Kirche an und seien alle „Priester von Rom“.

Diese Ausführungen des Papstes machen zugleich den Eindruck einer Entschuldigung an die herrschende Entente für das päpstliche Unterfangen, Erzbischöfe aus dem verpönten Deutschland ebenfalls mit dem Kardinalshut zu ehren.“

Die Germania (119) ist darüber sehr aufgebracht, ohne etwas Stichhaltiges dagegen vorbringen zu können. Es ist ja natürlich besser drei deutsche Kardinäle zu haben als gar keinen. Aber es ist ebenso selbstverständlich, daß diese 3 neben 30 Italienern, 8 Franzosen usw. vollständig machtlos sind.

Bei den aufsehenerregenden Ernennungen der drei französischen Kardinäle im Dezember 1916 — darauf macht die DEX aufmerksam — hielt der Papst es trotz der Kriegsstimmung nicht für angebracht, auf den carattere principalissimo der Kardinäle als protodella Chiesa Romana hinzuweisen. Im Gegenteil erklärte er, daß

er mit der Ernennung der französischen Kardinäle ganz Frankreich habe ehren wollen. „Über warum verschweigen, daß wir, indem wir die Oberhirten ehren, auch ihre Herden ehren wollten! Warum es nicht frei heraus sagen, daß, indem wir drei Söhnen Frankreichs einen Beweis unseres Wohlwollens geben, wir zeigen wollten, wie immer lebendig in unserem Herzen brennt die Flamme der Liebe für das Vaterland eines Chlodwig, eines heiligen Ludwig und der Johanna von Arc? — Von unserem Thron aus soll angestimmt werden der Hymnus des Dankes, den das katholische Frankreich heute zum Herren erhebt für die große Freude, die ihm zuteil geworden! Es freut uns, das Band, mit dem es mit dem Heiligen Stuhl verbunden ist, fester angezogen zu haben und so mit größerem Vertrauen unseren alten Wunsch erfüllt sehen zu können: *utinam renoventur gesta Dei per Francos* (mögen sich die Taten Gottes durch die Franken erneuern)!“ („Osservatore Romano“, Nr. 338 vom 7. Dezember 1916.)

Die Begeisterung dieser in Kriegszeiten gesprochenen Worte und die Mächtigkeit der akademischen Erörterung über den *carattere principalissimo* der Kardinäle bei der Ernennung deutscher Kirchenvorsteher beim jetzigen Konsistorium zeigen einen auffälligen Gegensatz, der aber um so deutlicher die Richtung erkennen läßt, in der sich die Sympathien des Papstes bewegen und betätigen. Woran ja auch ohne dies kein Denkender mehr zweifelt.

### Oesterreich

Persönliches. Der zum Pfarrer in Neunkirchen (NÖ.) gewählte Vikar Bed wurde bestätigt und eingeführt.

In Turn wurde Pfarrer Gottfried Wehrenfennig, der dort schon 17 Jahre im Amte steht, zum ersten Pfarrer der neugegründeten Pfarrgemeinde gewählt. — Die Stadt Turn mit einer Bevölkerung von 18 000 Seelen hatte bisher überhaupt kein Pfarramt, auch kein katholisches; die Katholiken sind auch heute noch nach dem einige Kilometer entfernten Dorfe Weiskirchlich eingepfarrt. Auch ein Beitrag zu den kirchlichen Verhältnissen in Böhmen. Die Evangelischen hatten vor 16 Jahren die erste Kirche in Turn, jetzt haben sie auch das erste Pfarramt, das ihnen, gerade aus diesem Grunde, die altösterreichische Verwaltung nicht gönnen wollte.

Vikar Pohl aus Prag wurde zum Pfarrer in Deutsch-Horschowitz gewählt. Pfarrer Dr. Rieger in Haida wurde eingewiesen. Pfarrer und Senior Schwalm in Pantschowa (Banat) ist am 9. Februar im Alter von 72 Jahren nach kurzem Krankenlager gestorben. Seit 1877 Pfarrer in Pantschowa, das unter seiner Führung kräftig aufblühte, war er eine der volkstümlichsten Gestalten im deutschen Banat. Auch als Schriftsteller und Mundartdichter ist er hervorgetreten.

Gemeindenachrichten. Die bisher von einem Pfarrvikar bediente Gemeinde Traun (Ober-Oesterreich) ist nunmehr selbständige evangelische Pfarrgemeinde geworden. Damit ist auch in Ober-Oesterreich wieder einmal ein Fortschritt im Gemeindeleben zu verzeichnen. Während seit dem Beginn der Los von Rom-Bewegung (Ende der neunziger Jahre) in Steiermark mit Einschluß des jetzt verlorenen Gebiets die Zahl der evangelischen Pfarrgemeinden von 6 auf 18 stieg, in Niederösterreich von 7 auf 12 (und wenigstens 3—5 weitere sind im Laufe nächster Zeit zu erwarten), während selbst Tirol mit Vorarlberg zu seinen 3 alten Pfarrgemeinden noch zwei neue dazugewann, hatte Oberösterreich in dieser ganzen Zeit nur einen Zuwachs: Ischl. Nun ist die rührige und treue Gemeinde Traun nachgefolgt, in der sich altansässiges evangelisches Bauerntum und moderne Industrie in glücklicher Mischung vereinigen, und wo unter umsichtiger Seelsorgearbeit eine neue Kirche erbaut und die Gemeindegründung kräftig in die Wege geleitet wurde. Möchte bald ein weiterer Fortschritt folgen!

In Haindorf (Böhmen) wurde eine neue Ortsgruppe des Evangelischen Bundes gegründet.

Am 7. März 1921 tagte in Eger die erste Versammlung des Kirchenkreises für das Mähar- und Egerland. Vertreten waren die Gemeinden Rosbach, Neuberg, Fleiß, Eger und Königsberg. Pfarrer Fischer wurde einstimmig zum Senior des Kirchenkreises gewählt. Beschlossen wurde die Herausgabe eines Kirchenboten für den Kirchenkreis. — Die Gedächtnisfeier an den Reichstag zu Worms soll durch besondere Veranstaltungen hervorgehoben werden (Festgäule am 17. und 18. April Festschrift, Eingabe an die Bezirksschulräte um Freigabe des 18. April, für die evangelischen Schüler usw.) — Wegen der Mähar Kirchengemeinde gab die Versammlung die Erklärung ab, daß sie die Separation der Mähar Pfarrgemeinde um der evangelischen Sache willen bedauert und daß sie es begrüßen würde, wenn diese Stellung der Mähar Pfarrgemeinde nur eine vorübergehende wäre. Das bisherige „A. B.“ in der Bezeichnung der Ämter und Körperschaften soll durch „evangelisch-lutherisch“ ersetzt werden. Beschlossen wurde, im inneren Verkehr der kirchlichen Stellen jede

Bettitelung (wie hochwürdig, löblich usw.) zu unterlassen und diesen Beschluß auch den anderen Senioraten zu empfehlen. — Die von der Heeresverwaltung angeordnete Entfernung von Aufschriften an Kriegergräbern wird von der Versammlung entschieden abgelehnt als Eingriff in die Friedhofrechte der evangelischen Gemeinden. — Über das von Oberlehrer Gerhard Fischer im Entwurf fertiggestellte Religionslehrbuch soll in einer der nächsten Versammlungen des Kirchenkreises beraten werden.

Der vom Frauenverein zu Turn am 5. Hornungs zu Gunsten armer Konfirmanden veranstaltete Familienabend nahm bei gutem Besuch einen erhebenden Verlauf. Pfarrer Gottlieb aus Bodenbach sprach über „Deutsches Leid und deutsche Hoffnung“ und erntete reichlichen Beifall. Die Spenden beliefen sich auf 2000 Kr.

Die altkatholische Kirche in Deutsch-Oesterreich weist für 1920 (Mitt. Volksbl. 5) folgende Lebensbewegung aus:

	Geboren	Trauerungen	Todesfälle	Übertritte	Anstr.	Seelenzahl
Graz	40	177	21	422	39	1868
Innsbruck	5	8	—	6	5	136
Linz	14	75	4	437	28	810
Ried	2	20	2	81	8	231
Salzburg	18	57	6	291	7	1002
Wien	236	1806	115	3718	124	10811

Die Salzburger „Kathol. Kirchenztg.“ klagt, daß sich die „Abfallsbewegung“ seit dem Kriegsende in allen Ländern Oesterreichs immer mehr ausbreite. So weise beispielsweise die Zahl der „Abgefallenen“ in Salzburg (Diözese) seit 1908 folgende Steigerung auf: 1918 44, 1919 138, 1920 226, 1921 (Jänner und Februar) bereits über 70 (davon in der Stadt Salzburg 53). Die meisten treten in Salzburg zum Altkatholizismus über, für den seit längerem ein altkatholischer Priester in Stadt und Umgebung Propaganda mache; besonders erwähle er sich die Kasernen zum Feld seiner Tätigkeit. Diese Tatsache veranlaßte den Erzbischof Dr. Rieder, in einem eigenen Hirtenbrief die Gläubigen der Erzdiözese Salzburg vor dem „Abfall“ zu warnen und die „Abgefallenen“ zur Rückkehr in die römisch-katholische Kirche zu mahnen.

Durch Teilung der altkatholischen Gemeinde Wien entstand in dem Arbeiterviertel Ottakring-Hernals eine neue altkatholische Pfarrgemeinde.

Störung des Gottesdienstes. Am 27. Februar drangen zu Ried, während die dortige Baptistenkirche in der altkatholischen Kirche ihren Gottesdienst hielt, Kinder in die Kirche und störten durch Spotten, Lachen und Lärmen den Gottesdienst. Als die Kirchenbesucher den Heimweg antraten, erwartete sie eine Anzahl Kinder vor der Kirche, die sie mit Spott- und Schmährufen überschütteten; auch der Prediger der Gemeinde wurde mit Schimpfrufen empfangen. Die fanatischen Kinder zeigten sogar Lust, zu Tätlichkeiten überzugehen. Es ist wohl kaum anzunehmen, daß die Kinder von selbst auf diesen Einfall gekommen sind.

In Südslavien stößt der geplante Aufbau der einheitlichen evangelischen Kirche auf Schwierigkeiten, wenigstens in den national gemischten Gemeinden im Banat, wo sich die Slowaken mit den Deutschen nicht in gemeinsamen Gemeinden verbinden mochten. Wir möchten diese Trennung, falls es gelingt, die Übergangsschwierigkeiten auf ein erträgliches Maß einzuschränken und etwaige Rechtsstreitigkeiten rasch durch ein brüderliches Schiedsgericht aus der Welt zu schaffen, nicht so herbe beklagen wie der Berichtstatter des Monatsblattes für die Gemeinden in Südslavien „Neues Leben“ (1). Sprachlich gemischte Gemeinden tragen nun einmal Keime von Zerwürfissen in sich, darüber hilft kein Idealismus hinweg.

Das alte Lied. Auch in Ungarn wird die evangelische Brüderlichkeit so aufgefaßt, daß die deutschen Evangelischen beim Geben, die nichtdeutschen beim Nehmen vorne an zu stehen haben. Der „Kirchendistrikt jenseits der Donau“ besteht aus zehn Senioraten. Von diesen sind sieben fast rein magyarisch; zwei und zwar das obere Eisenburger und das obere Odenburger sind fast rein deutsch und das Tolnau-Batanya-Somogyer überwiegend deutsch. In den Jahren 1919 und 1920 wurde in allen zehn Senioraten für die „Allg. evang. kirchl. Hilfsanstalt“, die unserem Gustav-Adolf-Verein entspricht, der Betrag von 129 216 K 87 h gesammelt. Davon entfielen auf das obere Odenburger Seniorat 22047 K 90 h, auf das obere Eisenburger 45768 K 98 h, auf das Tolnauer 11 221 K 36 h, also auf die drei deutschen Seniorate zusammen 79 038 K 24 h und auf die sieben magyarischen Seniorate insgesamt 50 178 K 63 h. Bei der Beteiligung an den zur Verteilung gelangten Liebesgaben war das Verhältnis gerade umgekehrt.

## Bücherschau

### Zur Konfirmation.

Mache deinen Leuchter helle! Sechs Zeichnungen zur Konfirmation aus den Bilderwerken Rudolf Schäfers. Mit Einführung von Andr. Fröhlich. Gustav Schloßmann (G. Fick), Leipzig, In Umschlag 5 Mk.

Leider erst spät gelangt diese schöne Konfirmationsgabe in unsere Hände. Die sorgfältig ausgewählten Bilder aus den bekannten Werken Rudolf Schäfers sind den seelischen Bedürfnissen der Konfirmanden gut angepaßt. Die Einführung gibt zu ihnen sinnige Erläuterungen. Ein feines Konfirmationsgeschenk. Schr.

Carl Helbig, Du bist frei! Ein Höhenweg zu innerer Befreiung für die erwachsene Jugend. Leipzig, Max Koch. Mk.—80.

Das Buch führt in leicht faßlicher Darstellung durch die Fragen, die sich einem jungen Menschen heute beim Eintritt ins Leben aufdrängen, zu einem frohen gewissen Gottesglauben und innerer Freiheit. Ausgestattet ist das hübsche Heftchen mit Bildern von Rudolf Schäfer. Eine hübsche Konfirmationsgabe.

Gleiche Ziele auf andern Wegen verfolgt das Heft von Dr. Käte Kaiser: „Der Sonne entgegen.“ Verl. Verlag 80 Pfg. An der Hand von Lebensbildern christlicher Frauen wird hier ein Kreis junger Mädchen in Plauderstunden auf des Lebens Höhenweg geführt. Den Buchschmuck bilden Zeichnungen und Photographien. Meh.

### Besinnliches.

Leid und Sieg. Ein Erbauungsbuch für die Leidtragenden und die Passionszeit, für Hausandacht und Kirche, in 6 Abendfeiern in Bibelwort und Luther-Lied von Ernst Naeß, Pfr. in Köln a. Rh. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht 1917. 1.20 Mk.

Empfehlenswerte Meister für stimmungsvolle „Feierstunden“, behandeln einheitlich Leid und Geduld, Leid und Kraft, Leid und Glaube, Leid und Hoffnung, Leid und Liebe, unser Glaube ist der Sieg. Grell.

Hans Schmidt, Psalmen, deutsch im Rythmus der Urschrift. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht, 2.25 Mk.

34 der schönsten Psalmen hat Hans Schmidt möglichst im Tonfall des hebräischen Wortlauts wiedergegeben und zu jedem einzelnen feinsinnige Erläuterungen gegeben. Ein wertvolles Buch. Mix.

Lic. Renatus Hupfeld, Von der Hoheit des Christenlebens. 3te Auflage. Berlin, Crowsch u. S. 1920. 107 S. Gut kart. Mark 8.—

Keine „Betrachtungen“ im herkömmlichen Erbauungsstil oder im Predigtton, sondern gedankenreiche und tiefgründende Rechenschaft von unserem Christentum, aus dem Herzen eines Menschen heraus geboren, der den Krieg nicht nur mitgemacht, sondern auch erlebt hat, und nun auf mannigfache Weise bezeugt, daß es kein Leben gibt außer in Gott. Hr.

Blätter der Stunde. Herausgeg. von P. Eberhardt und Rud. Steglich. Verl. Friedr. Andr. Perthes, Gotha. Heft 1—15. Je 2 Mk., in Sammelmappe die ganze Reihe 30 Mk.

„Diese Blätter wollen dem Einzelnen wie auch einer ganzen Gemeinschaft dienen, sie wollen die Herzen öffnen und in ein Land tragen, das fern von der Not und Sorge des Tages liegt, neue Kraft zum Tun und Ehrfurcht vor dem Unendlichen spendend.“ Die Herausgeber haben feinsinnig Worte unserer großen Dichter und Denker und Klänge unserer Meister zusammengefügt. Jedes Blatt gibt einheitlichen, sorgsam ausgewählten Stoff zu einer Wehestunde. Der Verlag hat ein würdiges Gewand gestellt. Eine kostbare Gabe für das deutsche Haus. Hermas.

### Verschiedenes.

G. u. W. Schlipföter, Schmückt das Fest. 1. Bd.: Verlobung und Hochzeit. Hamburg, Raubers Haus 1920. 160 S. 6 Mk.

Eine reiche Sammlung brauchbarer und sinniger Dichtungen. Wer nach Festschmuck verlangt, greife danach. Holz.

E. Palleske, Die Kunst des Vortrages. 4. neu umgearbeitete u. ergänzte Auflage von A. v. Gleichen-Rußwurm. Stuttgart, Krabbe 1920. 248 S. 14 Mk., gebd. 17 Mk.

Palleskes Buch zu empfehlen könnte als eine Vermessenheit erscheinen. Dennoch muß jeder, der öffentlich spricht, immer wieder auf dies Buch hingewiesen werden. In seiner neuen Gestalt ist es noch wertvoller, als die früheren Auflagen waren. Holz.

Ritter Grunembergs Pilgerfahrt ins Heilige Land 1486. Herausg. und übersetzt von Joh. Goldfriedrich u. W. Fränzel. Voigtländers Quellenbücher. Bd. 18. Leipzig, Rob. Voigtländer 1920. 1.20 Mk.

Grunembergs Pilgerfahrt ist von ihm selbst mit großer Anschaulichkeit und lebendiger Frische geschrieben. Man bekommt einen Einblick in die Gefahren und Beschwernisse eines solchen Unter-

nehmens im 15. Jahrhundert. Für den Palästinaforscher sind die Ortszeichnungen besonders wertvoll. E.

E. Hirsch, Christentum und Geschichte in fichtes Philosophie. Tübingen, Mohr, 1920. 70 S. 9 Mk.

H. stellt nach der werdenden und vollendeten „Wissenschaftslehre“ fichtes Auffassung vom Begriff der Geschichte, den Zeitaltern der Erdgeschichte und vom Wesen des Christentums dar. Aufgabe der Geschichte ist, das Reich der sittlichen Freiheit zu bauen. Der Erhebung der Menschheit über die Sinnenwelt dient auch das Christentum. Da die Erdgeschichte den Geschichtsbegriff nur unvollkommen verwirklicht, fällt die Vollendung der Gemeinde sittlicher Juche in höhere Welten. Wie fichte dies in mehrfach widerspruchsvoller Weise ausführt, wird leider in einer so abstrakten Weise dargelegt, daß das gründliche und gelehrte Buch kaum allgemeines Interesse gewinnen dürfte. Schoeppe.

Walter Fleg, Lothar. Ein deutsches Königsdrama. München, Beck, 1920. 100 S. 1.—Mk.

Dem Drama voraus geht als Einleitung ein Stück aus der Dissertation des gefallenen Thüringer Dichters über die Entwicklung des tragischen Problems. Seit Schiller und Hebbel ist kaum etwas über den Begriff des Tragischen gesagt worden, das einen neuen Weg einschlägt. Nach Fleg ist der Begriff des Tragischen unabhängig von der Weltanschauung des einzelnen Dichters. Der „Urgrund des Tragischen liegt in der Erkenntnis und der ahnungsvollen Vermittlung der Erkenntnis, daß die Welt nicht vollkommen sein darf um ihrer Vollkommenheit willen“. . . . . „In der Tragödie symbolisiert sich der tragische Zwiespalt der Welt, daß unsere Welt das Große nur in schmerzvollen Wehen gebiert, d. h. um den Kaufpreis des Abels.“ Die Weltanschauung des Dichters, die in seinem Drama sich widerspiegelt, ist dann die besondere Ausprägung des allgemeinen Tragischen. Fleg nennt seinen „Universalismus“ eine Weltanschauung, die in Familie, Staat und jeder Lebensgemeinschaft Formen des Egoismus und Daseinsbedingung der Individuen sieht. Emanzipiere sich das Individuum zum Subjektivismus, verfallt es der Fäulnis. Die Emanzipation müsse geschehen, um mit gesteigerter Kraft in den großen organischen Zusammenhang, dessen Glieder wir bleiben müssen, zurückzukehren. Unter dieser Forderung ist „Lothar“ zu lesen. Die Handlung selbst ist geschichtlich bekannt: die Vorgänge auf dem Lügenfeld bei Kolmar. Die Sprache ist durchgängig gemessen. Die Charaktere sind scharf gezeichnet. Die in der Dissertation geforderte Beziehung zwischen Einzelschicksal und dem Leben der Geschichte ist streng durchgeführt. Dabei Anschaulichkeit und Lebendigkeit. Im ganzen ein beachtliches Vermächtnis des Dichters. H. Eckardt.

Otto Briegleb, Von unseren Ortsnamen und verwandtes. Leipzig, Weicher 1919. 80 S. gr. 8°. Mk. 3.50.

Ausgehend von der schrecklichen, leider amtlich geförderten Bildung „Frankfurt (Main)“ und „Halle (Saale)“ und ähnlichen Zusammenleimungen erörtert der Verfasser eine Reihe von Erscheinungen, die ein Herabstinken des guten deutschen Sprachgefühls bedeuten. Höchst beachtenswert! Hr.

Gleichen-Rußwurm, Das Ehebuch. Stuttgart, Walter Hädeke. 127 S. Pappband 4 Mk. 1.—5. Tausend.

Alle Ehefragen werden in diesem Buche in form von Gesprächen offen und vornehm dargeboten, und es spricht scharfe Beobachtung, Lebenserfahrung und Lebensflugsheit aus jedem Kapitel. Und dennoch wird es nicht Allgemeinut werden, denn m. E. sind form und Ausdrucksweise für den Durchschnittsmenschen zu hoch und nicht volkstümlich genug, und das ist schade. J. Kniefe.

### Zeitschriften.

Deutscher Bücherbote. Zeitschrift zur Stärkung des Deutschgedankens im Schrifttum. Vierteljährl. 6 Nummern 2.50 Mk.

Verlag der deutschen Buchhandlung Frankfurt a. M., Biebergasse.

Eine neue Zeitschrift, die ich gerade unsern Lesern besonders angelegentlich empfehlen möchte. Durch und durch deutschbewußt, ruhig und besonnen im Urteil, aber scharf gegen alle Fremdtümelei. Ganz ausgezeichnet sind die eingehenden Bücherbesprechungen, die meist über die Hälfte des Heftes füllen. Die letzten Hefte tragen auf dem Titelblatt Federzeichnungen deutscher Köpfe (Bismarck, Schiller, Elisar von Kupffer, Hermann der Befreier), die sprühen von Leben. Mix.

### Folge 18 wird zum 1. April ausgegeben

Inhalt: Altes und Neues. Von Ernst Moritz Arndt. — Ostern. Von Eduard Warnesried. — Die Bilanz des Vatikans. Von Hr. — Südslavien. Von Hr. — Aus Welt und Zeit. Von Hr. — Wochenschau. — Bücherschau. —

## Suche für sofort zunächst wenigstens für einige Monate geistliche Hilfskraft (Vikar)

Junge Theologen vor oder nach der  
2. Prüfung bittet baldigst um Meldung  
Stegfried Krückerberg, Pfarrer  
in Mitterbach bei Maritzell.  
(Nieder-Oesterreich)

## 60 000 Meter

Kunstseid.-Tülle, 75—85 cm breit,  
wasch- u. plättbar, für Fuß, Braut-  
schleier, Dekoration und

## Gardinen

Mustermeter M. 4.25, 8 m M. 10.75  
10 m M. 31.10, 20 m M. 57.10  
frei per Post und Nachn. versendet  
N. Andersson, Hamburg 3,  
Alter Steinweg 16.

## Jeder Bezieher kann helfen

der Wartburg immer  
weitere Verbreitung zu  
schaffen durch Werbung  
von Mund zu Mund  
und Mitteilung von  
Personen, bei denen  
Anteilnahme an un-  
seren Bestrebungen u.  
Zielen vorauszusetzen.  
Wir bitten um treue  
Mithilfe.  
D. Verl. d. Wartburg.

## Kirchenwein

besonders guten 20er „Eigenbau“ empfiehlt billigt

Adam Carl Hef  
Weingutsbesitzer, Bamberg.  
(20 Morgen eigene Weinberge.)

## Der Allgemeine Deutsche Sprachverein

gegründet im Jahre 1885, zählt gegen  
40000 Mitglieder und 318 Zweigvereine

Seine Ziele sind: Liebe und Verständnis für die deutsche Sprache  
zu wecken, ihre Richtigkeit, Klarheit und Schönheit zu fördern,  
entbehrliche Fremdwörter zu bekämpfen und dadurch das deutsche  
Volksbewußtsein zu kräftigen. Der Sprachverein ist in allen po-  
litischen und kirchlichen Fragen partellos. Er ist kein Gelehrten-  
verein, sondern wendet sich an alle guten Deutschen, die  
ihre reiche, schöne Muttersprache lieben, Männer und Frauen,  
Gelehrte und Nichtgelehrte. Der Jahresbeitrag beträgt nur 10.— Mark.  
Dafür erhalten die Mitglieder die monatlich erscheinende Zeitschrift  
und die wissenschaftlichen Beilagen. Der Beitritt zum Verein erfolgt  
durch Anmeldung als Mitglied bei einem Zweigverein oder als  
unmittelbares Mitglied durch Einzahlung von 10.— Mark mit Sahl-  
karte 20794 an den Allgemeinen Deutschen Sprachverein  
in Berlin W. 30, beim Postfiskusamt in Berlin NW. 7

## Pickel, Miteffer verschwinden

durch einfaches Mittel. — — Auskunft kostenlos.  
Frau M. Poloni, Hannover A 71. Schließfach 106.

## Zur Veranstaltung einbruchs- voller Feten des Gedenktages von Worms

werden nachstehend genannte Hand-  
reichungen geboten:

### Vortragsbuch:

### Eine gute Wehr u. Waffen

Von C. G. Bethge. Preis brosch.  
M. 6.—. Enthält: Vortragsab-  
bildungen, Vorträge, jenseitige Spiele  
für Jünglings- und Jungfrauen-  
vereine, lebende Bilder, Luther-  
lieder, Stoffe zum Vorlesen. — Be-  
kannte Mitarbeiter wie Adolf Bartels  
D. Buchwald, D. Blandmeier, Herrig,  
Rappesberger u. a. m.

### Luther-Melodrama

Komp. von M. G. Winter.  
Preis M. 3.75.

### Luther

Festspiel für kirchliche Vereine. Von  
Georg Winter. Ohne Szenarie, für  
Männer-, Jünglings-, Jungfrauen-  
vereine, evangelische Männer- und  
Barockvereine, Hauptfest M. 3.—  
und Rollenbezug. Vortrefflich und  
sehr zu empfehlen; das Beste  
unter den neueren Festspielen. Sup-  
plement i. d. Pastoralschlössern.

### Wittenberg und Worms

Ein Schauspiel, in 2 Abteilungen  
(5 Szenen) nach Zacharias Werner  
v. Otto Glaser. M. 3.— u. Rollenbezug.

### Von Worms zur Wartburg

Schattenspiel verfaßt von Pastor  
Bernhard Jilke. Zeit: 4. Mai 1521.  
Ort: Wartburg Wirkungsall. M. 3.—

### Dramatische Szene aus dem Lutherhaus.

(1534). Von Anna Gehler. Preis  
M. 2.50 und Rollenbezug.

### Luthers Räte

Drei Bilder aus ihrem Leben. Ein  
Spiel für evangel. junge Mädchen  
von Georg Wismann. Preis des  
Hauptfestes M. 2.50. Rollenbezug.

### Im Lichtkreis d. Dr. Luther

Von C. Throdt. Preis des Haupt-  
festes M. 2.50. Rollenbezug.

### Martin Luther bei Frau Ursula Cotta

Ein Festspiel f. Schulen von Emma  
Sauerland. Preis des Hauptfestes  
M. 2.50. Rollenbezug.

### Vier Lutherlieder

für 3 stimmigen Kinderchor von M.  
Georg Winter. Preis M. 1.—

### Martin Luthers letzte Stunde

Von seinem letzten Ende ein tröst-  
lich Spiel in einem Aufzuge nach  
Luthers eigenen und seiner Freunde  
Worte von Edmund Kemps. Melo-  
dien aus der Reformationszeit be-  
arbeitet von Max Engel und M.  
Georg Winter. M. 3.— Rollenbezug.

### Lichtbilder-Reihe: Unser Luther

Nach den Ursprungsbildern von G.  
Adnig. Text von C. G. Bethge.

### Lutherfeier

2 Teile. Von B. Duenkel. Preis  
M. 4.— Rollenbezug.

Man verlange unerschrocken Aus-  
wahlendung vom Verlag

Arwed Strauch, Leipzig,  
Hospitalstraße 25.

## Böhmische Glasmanufaktur T. Hey Roshwein i. Sa.

In der Herstellung unserer Sonderheit

## Kriegergedenktafeln

haben wir Höchstleistungen zu verzeichnen.

Wir liefern Kriegererehrentafeln mit künstlerisch und  
technisch hochwertiger Beschriftung und Ornamentierung  
(einnigen Kriegerabzeichen)

in massivem Schwarzglase oder weißem Alabaster-  
glas und sandsteinsfarbigem Terraglas wie auch in  
massiver Bronze und in schwarzschwedischen oder  
deutschen Graniten

für Heldenfriedhöfe, Kirchen, Vereinsheime u. s. w.

Mit Angeboten und Kunstblättern von ausgeführten beim mit  
Sonderentwürfen für auszuführende Kriegergedenktafeln  
stehen wir den Herren Interessenten nach Erhalt näherer An-  
gaben über Maß und Schriftgröße gern kostenfrei zur Verfügung.